

Osnabrücker Jahrbuch
Frieden und Wissenschaft
VIII / 2001

Friedenspolitik und Friedensforschung

- OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2000
- MUSICA PRO PACE 2000
- BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG
Anlässlich der Gründung der
Deutschen Stiftung Friedensforschung
in Osnabrück

Herausgegeben vom Oberbürgermeister der
Stadt Osnabrück und dem Präsidenten der
Universität Osnabrück

Universitätsverlag Rasch Osnabrück

Yasushi Akashi, Tokio

Japans Rolle in der Friedenspolitik des 21. Jahrhunderts

Vortrag im Rathaus der Stadt am 2. Mai 2000

Ich freue mich und empfinde es als große Ehre, die schöne Stadt Osnabrück besuchen zu können – eine geschichtsträchtige Stadt, in der der Westfälische Friede geschlossen wurde, und zugleich die Stadt, die *Erich Maria Remarque*, einen der hellstichtigsten Schriftsteller der Neuzeit, hervorgebracht hat.

Mit meinen früheren Deutschlandbesuchen verbinde ich die angenehmsten Erinnerungen. Als ich vor zweiundzwanzig Jahren auf Einladung der deutschen Bundesregierung mehrere deutsche Städte besuchte, zu denen Osnabrück leider nicht gehörte, hinterließ dieser Aufenthalt einen sehr tiefen Eindruck auf mich, und ich habe mich seitdem immer wieder dafür eingesetzt, dass die Regierung meines Landes Angehörige anderer Staaten zu Besuchsprogrammen nach Japan einlädt, so wie es Deutschland in meinem Falle vor zweiundzwanzig Jahren getan hat.

Heute möchte ich zu Ihnen über Japans Rolle in der Friedenspolitik des 21. Jahrhunderts sprechen. Doch lassen Sie mich zuerst von der tief empfundenen Hochachtung sprechen, die die Japaner traditionell den Deutschen für die Disziplin und die großen Leistungen zollen, die sie in den Naturwissenschaften erbrachten, in der Philosophie, in der Musik und in der Poesie – um nur einige Bereiche zu nennen.

Ich erinnere mich an ein Lied, das zu einer Zeit gesungen wurde, als japanische Abiturienten noch, bevor sie auf die Universität gehen konnten, eine Vorbereitungsschule besuchen mussten – vor der Einführung des jetzigen Schulsystems. Dies Lied jedenfalls war an den Vorbereitungsschulen sehr populär und besagte in etwa: »Mit dem Lesen von Philosophiebüchern verbringst du die Hälfte des Jahres, die andere Hälfte brauchst du zum Ausschlafen.« Diese Philosophiebücher stammten aus der Feder von *Descartes*, *Kant* und *Schopenhauer* – nun, Descartes ist Franzose, aber die anderen beiden waren natürlich Deutsche! –, und es war in den Tagen vor der Bildungsreform für japanische Studenten ein absolutes Muss, ihre Werke zu lesen. Auf diese Weise fanden deutsche Philosophie und Poesie einen Zugang zum Herzen und zum Geist der Japaner.

Viele Übereinstimmungen zwischen Deutschland und Japan stelle ich auch hinsichtlich der Erfahrungen in der Nachkriegszeit fest. Zum einen erlebten beide Länder ihre Niederlage und komplette Zerstörung als Folge des letzten Krieges, zum anderen erzielten beide Länder seitdem einen phänomenalen Zuwachs an Wirtschaftskraft und Wohlstand. Und zum dritten haben nunmehr beide Länder den Status eines hoch angesehenen, friedfertigen und konstruktiven Mitglieds der Internationalen Gemeinschaft erlangt. Es bestehen allerdings einige Unterschiede zwischen unseren beiden Ländern, auf die ich später eingehen werde.

Japans Niederlage im Zweiten Weltkrieg war entscheidend: Es gab Millionen von Toten, mindestens die Hälfte von ihnen Zivilisten, die andere Hälfte Soldaten. Der Zweite Weltkrieg endete für Japan mit den äußerst blutigen Gefechten auf Okinawa. Ich habe vor kurzem den Friedhof für die Kriegstoten von Okinawa aufgesucht, wo mehr als 200.000 Zivilpersonen und etwa die Hälfte des Militärs ihr Leben verloren haben. Es hat mich sehr bewegt, dass die amerikanischen Soldaten, die bei der Invasion von Okinawa gefallen sind, zusammen mit den japanischen Toten auf einem gemeinsamen Friedhof beigesetzt worden sind. Hier hat man, finde ich, die einstigen Kriegsgegner USA und Japan auf eine würdevolle Art miteinander versöhnt.

Ich darf erwähnen, dass ich der erste Präsident des *Hiroshima Peace Institute* war: Natürlich wissen Sie von den Atombombenabwürfen auf die beiden Städte Hiroshima und Nagasaki. In Hiroshima gibt es ein Denkmal für die Toten der Atombombe. Seine japanische Inschrift besagt etwa: »Haltet Frieden und lasst die Schuldbücher ruhen, denn wir wollen das Unheil nicht wiederholen!«

Wenn man über diese Worte nachdenkt, ist in ihnen keine Feindschaft gegenüber dem Land, das die Atombombe auf Hiroshima warf. Sie sind eine Mahnung gegen das Grauen und die Schrecken des Krieges, des Atomkrieges vor allem, und eine Mahnung an die Menschheit, ein solches Grauen nicht zu wiederholen, wie auch immer – und wo auch immer – die Lage eskaliert. Sie können daran sehen, meine Damen und Herren, dass das Nachkriegs-Japan entschlossen ist, sich an keinerlei militärischem Abenteuer zu beteiligen, und dass es die Anwendung von Gewalt als ein Mittel zur Lösung von zwischenstaatlichen Konflikten oder Streitigkeiten entschieden ablehnt.

Japan verzeichnete in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts ein phänomenales Wirtschaftswachstum. Meistens konnte es die Wachstumsrate innerhalb eines Jahres verdoppeln. Jetzt ist es die zweitwichtigste Wirtschaftsmacht der Welt, gleich hinter den Vereinigten Staaten. Dieses hohe Wirtschaftswachstum haben mehrere Faktoren herbeigeführt. Vor allen Dingen ist das sehr hohe Bildungsniveau zu nennen, das schon für das alte Japan vor der Modernisierung im Jahre 1868 kennzeichnend war.

Der zweite Faktor ist die Umwandlung der Rüstungsindustrie in eine Industrie des Friedens; beispielsweise hat die im Zweiten Weltkrieg noch für die Marine tätige Optische Industrie ihre Produktion auf Ferngläser, Kameras usw. umgestellt. An dritter Stelle ist sicherlich die Weisheit der amerikanischen Besatzungspolitik anzuführen; ich möchte sie als erleuchtend, großzügig und demokratisch bezeichnen. Ferner wurden die Beschränkungen für die japanischen Gewerkschaften aufgehoben. Frauen erhielten das Wahlrecht.



Yasushi Akashi

Es erfolgte eine Entflechtung der Banken und Konzerne. Im Zuge der Landreform konnten die Bauern das Eigentum an ihren Flächen erwerben. Die Pressefreiheit wurde endlich Wirklichkeit und das Parlament die oberste Staatsgewalt.

In Japans neuer Verfassung, die auf den Prinzipien *Demokratie*, *Pazifismus* und *Internationalismus* beruht, haben diese Ideale feste Form angenommen. Eine Würdigung der Ideale, an denen Japan festhält, erfolgte durch *Mamoru Shigemitsu*, den damaligen japanischen Außenminister, im Dezember 1956, als Japan Mitgliedstaat der Vereinten Nationen wurde. Die Grundsätze der politischen Moral seien universell, sagte Shigemitsu. Die Souveränität eines Staates sei nicht absolut. Japan sei entschlossen, fügte der Außenminister hinzu, künftig eine ehrenvolle Rolle in der Internationalen Staatengemeinschaft einzunehmen. Auch im Interesse der eigenen nationalen

Sicherheit werde Japan weiterhin an einer Außenpolitik festhalten, die sich an den Vereinten Nationen orientiert. – Aber vielleicht war Shigemitsu auch etwas zu idealistisch für diese vom Kalten Krieg geprägte Zeit, in deren Mittelpunkt der Wettstreit der freien Welt mit der kommunistischen stand.

Die letzten zwei, drei Jahrzehnte sind ein Beleg dafür, dass die japanische Außenpolitik auf drei Prinzipien basiert: erstens auf einer Außenpolitik, die sich an den Vereinten Nationen orientiert, zweitens auf einer engen Kooperation mit der freien Welt und drittens auf der Zusammenarbeit mit den asiatischen Nachbarstaaten. Es war allerdings nicht immer leicht, diese Prinzipien in Einklang zu bringen. In vielen Fällen legte Japan das größere Gewicht auf das zweite Prinzip, d.h. die enge Kooperation mit der freien Welt bzw. dem Westen, als wichtigstem der drei Prinzipien.

Die Vereinten Nationen waren für Japan eine wichtige Organisation, wenn auch der häufige Gebrauch des Vetorechts von Seiten der Sowjetunion und (in geringerem Maße) der Vereinigten Staaten zu einer Lähmung des Sicherheitsrates führte. Japan konnte sich weder auf die Vereinten Nationen noch auf die asiatischen Nachbarstaaten wirklich verlassen. Einige dieser Staaten waren kommunistisch, andere neutral. Ein freundliches Auftreten gegenüber Japan kann diesen Staaten nicht nachgesagt werden.

Aus diesem Grunde arbeitete Japan nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch vorzugsweise mit den Vereinigten Staaten und den anderen Industrienationen und Verfechtern der demokratischen Prinzipien: den westeuropäischen Ländern, eng zusammen. Hierauf reagierten einige von Japans Nachbarn, einschließlich der damaligen Sowjetunion und – bis zum heutigen Tage – China, mit Spannungen und Animositäten.

Zu *China* hat Japan normale freundliche Beziehungen hergestellt. Japan betreibt aktiven Handel mit China, und es gewährt China eine sehr beachtliche Wirtschaftshilfe. Doch China scheint immer noch ein gewisses Misstrauen zu hegen, eine gewisse Feindseligkeit, die von den Erfahrungen der japanischen Okkupation während des Zweiten Weltkrieges herrührt.

Japans militärische Allianz mit den Vereinigten Staaten wird also von einigen seiner Nachbarn mit einer gewissen Feindseligkeit betrachtet. Indem es mit dieser Feindseligkeit umzugehen versucht, fordert Japan seine asiatische Nachbarn weiter heraus. Japan betreibt eine sehr aktive Politik, beispielsweise hat es sich schon immer sehr stark für den Atomwaffenteststopp eingesetzt. An der Schaffung eines UN-Kontrollinstruments für konventionelle Waffen (*United Nation's register for conventional arms*) war Japan maßgeblich beteiligt. Gegenwärtig führt Japan eine intensive Kampagne gegen die Verbreitung von Kleinwaffen, von denen es etwa 500 Millionen auf unserem Erdball gibt.

Nachdem Indien und Pakistan im Frühjahr 1998 Atomwaffentests durchgeführt hatten, berief Japan das *Tokyo Forum for Nuclear Non-Proliferation*

and Nuclear Disarmament ein, das Tokyoter Forum für nukleare Abrüstung und die Nicht-Weitergabe von Atomwaffen. Ich hatte die Ehre, einer der Vorsitzenden zu sein, und auch ein Deutscher war dort ein sehr kompetentes Mitglied. Das Tokyoter Forum empfahl ein Programm der allmählichen, schrittweisen nuklearen Abrüstung, das die Vereinigten Staaten und Russland mit einbezieht und ebenfalls Großbritannien, Frankreich und China mit berücksichtigt. Trotzdem wird Japan von einigen seiner Nachbarn kritisiert, unter dem Schutzschild von US-Atomwaffen innerhalb des Verteidigungssystems der Vereinigten Staaten zu stehen. So sagten die Inder und Pakistanis: Ihr macht es euch leicht, anderen zu sagen, man solle auf Atomwaffen verzichten, dabei steht ihr selbst unter dem Schutzschild von US-Atomwaffen.

Aus diesem Grunde gibt es eine Anzahl von Japanern, die ein neutrales Japan ohne Waffen favorisieren. Ich glaube aber nicht, dass diese Option in der heutigen Welt realistisch wäre. Japan kann nicht dem Beispiel von Costa Rica in Zentralamerika folgen, einem der wenigen Länder ohne jegliche Waffen.

Japan hat diese Wahlmöglichkeit nicht. Ich bin der Auffassung, dass es für Japan ein sehr kostenspieleriger Vorschlag wäre, unabhängig von den Vereinigten Staaten zu werden und eine eigene Armee aufzubauen. Als logische Schlussfolgerung sollte Japan vielleicht unabhängig über eigene Atomwaffen verfügen, aber dies würde für Asien und die gesamte Welt sehr destabilisierend wirken. Die große Mehrheit der Japaner lehnt es grundsätzlich ab, dass Japan Atommacht wird. Welche Alternative bleibt uns also? Die Alternative ist, den Schutzschild von US-Atomwaffen zu akzeptieren, so wie dies Deutschland tut, anstatt eigene Atomwaffen zu unterhalten.

Japan steht mittlerweile an erster Stelle in der Welt im Hinblick auf die Unterstützungsleistungen an Entwicklungsländer. Nach den Vereinigten Staaten steht es an zweiter Stelle im Hinblick auf die veranlagten Beiträge zum Budget der Vereinten Nationen. Die Vereinigten Staaten zahlen, oder sollten zahlen – wie Sie wissen, tun sie es nicht –, 25% des UN-Budgets, Japans Anteil ist 20%, und der Anteil der an dritter Stelle stehenden Bundesrepublik Deutschland beträgt mehr als 8%.

Japan beteiligt sich nicht nur ökonomisch, sondern auch politisch, kulturell, im humanitären Bereich und in vielen anderen Sektoren, an diversen Aktivitäten der Vereinten Nationen wie zum Beispiel dem *United Nations Development Program (UNDP)*.

Japan steht an erster Stelle im Hinblick auf die Beiträge zum *United Nations Population Fund (UNFPA)*, es leistet auch großzügig Unterstützung an den Kinderhilfsfonds *United Nations International Children's Emergency Fund (UNICEF)*. Wie Sie wissen, amtiert derzeit eine Japanerin, die ausgezeichnete *Sadako Ogata*, als UN-Hochkommissarin für Flüchtlinge. Ein anderer Japaner, *Koichiro Matsuura*, wurde vor kurzem zum Generaldirektor

der Bildungsorganisation *United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization* (UNESCO) ernannt.

Japan ist gewillt, sich aktiv und konstruktiv auf allen Gebieten der UN-Aktivitäten zu betätigen, und fühlt sich damit in jeder Hinsicht berechtigt, permanentes Mitglied des UN-Sicherheitsrates zu werden. Wie Sie wissen, hat der Sicherheitsrat fünf permanente Mitglieder: die Vereinigten Staaten, Russland, Frankreich, Großbritannien und China. Chinas Beitrag zum Budget der Vereinten Nationen beträgt weniger als 1% des gesamten Budgets, während Japans Beitrag zwanzigmal so hoch ist. Die japanische Ökonomie ist mehr als sechsmal so groß wie die chinesische. Trotzdem wird China im 21. Jahrhundert aller Voraussicht nach eine sehr große Wirtschaftsmacht sein.

Deutschland interessiert sich ebenfalls für die permanente Mitgliedschaft im UN-Sicherheitsrat, wahrscheinlich spielen dort aber die Emotionen in dieser Frage eine geringere Rolle als in Japan. Wenn ich mit japanischen Politikern spreche, vor allem mit jungen Politikern, höre ich, wie frustriert sie sind über die langsamen Fortschritte im Hinblick auf eine Reform der Sicherheitsrates und auf den ersehnten, in Anerkennung für die großen japanischen Beitragsleistungen erwarteten und mit Macht und Privilegien verbundenen Aufstieg in den Sicherheitsrat.

Warum gibt es diesen Unterschied zwischen Deutschland und Japan? Wohl zum Teil deshalb, weil sich Japan, mehr als Deutschland, einem Machtwettstreit in Asien ausgesetzt fühlt. Auch bietet sich in Asien für Japan kein regionales kooperatives Rahmenverbundsystem, wie jenes, worin Deutschland als Mitglied der Europäischen Gemeinschaft, der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) und auch der NATO eingebunden ist. Leider gibt es in Asien derartig starke ökonomische oder regionale Organisationen mit entsprechend hoher Integrität nicht. Zwar haben wir die *Asian Pacific Economic Community* (APEC), aber das ist eine sehr lockere Organisation, die sich nur ökonomischen Angelegenheiten widmet. Ferner gibt es das *Asian Regional Forum* (ARF), ein ebenfalls nur loser Zusammenschluss, der dem gelegentlichen Dialog zwischen Staatsoberhäuptern oder Außenministern über regionale Angelegenheiten dient.

Was uns im Gegensatz zu den Europäern fehlt, ist eine enge Zusammenarbeit der Köpfe: Das Regionalforum ARF befasst sich schon seit fast achtzehn Jahren damit, vertrauensbildende Maßnahmen und eine präventive Diplomatie zu diskutieren. Wir wollen Schritt um Schritt vorangehen von den vertrauensvergrößernden Maßnahmen über die präventiven diplomatischen Bemühungen hin zur Lösung der zwischen uns bestehenden Spannungen und Konflikte. Aber Asiaten sind sehr pragmatisch. Sie wollen nicht ein System übernehmen, mit dem sich alle Beteiligten einverstanden erklären. Das würde ja mit anderen Worten bedeuten, dass das Gesetz des kleinsten gemeinsamen Nenners obsiegt.

Oft haben auch Länder, die nicht wirklich demokratisiert sind, Angst vor einer Übernahme der demokratischen Prinzipien der Menschenrechte. Sie betrachten sie als eine Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten und als eine Verletzung ihrer nationalen Souveränität. Aber ich erinnere daran, dass auch Europa seit der Helsinki-Konferenz von 1975 mehr als zwanzig Jahre benötigt hat, um zu dem gegenwärtigen Grad an Zusammenarbeit und dem hohen Maß an gegenseitigem Vertrauen zu gelangen. Es würde mich nicht überraschen, wenn Asien dafür die doppelte Zeit, vierzig statt zwanzig Jahre, bräuchte.

Auch muss ich einräumen, dass in Asien die Fähigkeit zum versöhnenden Ausgleich und die Bereitschaft, sich an einen gemeinsamen Tisch zu setzen, noch nicht so weit entwickelt ist wie in Europa. An dieser Stelle muss ich Deutschland meine Bewunderung aussprechen, das nicht ganz schmerzlos, aber sehr zielstrebig und sehr mutig die Freundschaft mit seinen Nachbarn Polen, der Tschechoslowakei, Frankreich und anderen wiederhergestellt hat.

Japan hat noch einen weiten Weg vor sich, bis ein ähnlicher Grad an versöhnendem Ausgleich mit seinen Nachbarn erreicht ist. Wir haben unsere Reue und unser aufrichtiges Bedauern über das, was unsere Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg unseren Nachbarn antaten, zum Ausdruck gebracht, aber ich bezweifle, jedenfalls bei einigen, dass sie uns wirklich vertrauen. Aber wir sind voller Hoffnung und setzen unsere Bemühungen fort, auf dass unsere Aufrichtigkeit und das Japan der Nachkriegszeit in Zukunft von unseren Nachbarn besser verstanden werden.

Ich erhoffe mir eine enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Japan und dass die Internationale Gemeinschaft unseren bereits an sie geleisteten großen Beitrag sowie unseren noch größeren potentiellen Beitrag zum Frieden und Wohlstand in der Welt erkennt.

In den Jahren 1992-93 war ich Leiter der bedeutenden friedenserhaltenden UNTAC-Mission in Kambodscha, und es hat mich sehr gefreut zu sehen, dass zum ersten Mal dort auch Deutschland sich an einer UN-Mission beteiligte, und zwar mit der Einrichtung eines Feldlazarets. Im Anschluss daran war Deutschland auch an vielen anderen Orten: Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Somalia und anderswo. Japan hingegen war ein bisschen zaghafter und vorsichtiger, indem es nur in Mosambik und auf den Golan-Höhen war. Unsere Zaghaftigkeit, sich an internationalen Missionen, selbst unter der Flagge der Vereinten Nationen, zu beteiligen, spiegelt die Passivität des Japans der Nachkriegszeit wider, sich in politischen Aktivitäten zu engagieren.

Der Artikel 9 der Verfassung Japans verbietet uns die Einrichtung einer regulären Armee. Aktuelle Meinungsumfragen in Japan haben ergeben, dass etwa 60% der Bevölkerung meinen, die japanische Verfassung sollte überarbeitet werden, vor allem der Artikel 9. In dieser Frage gibt es hier eine beträchtliche Kontroverse. Ich selbst bin mit dem ersten Teil des Artikel 9

einverstanden. Er besagt, dass Japan entschlossen ist, internationale Streitigkeiten und Konflikte mit friedlichen diplomatischen Mitteln beizulegen. Dies ist der Geist der UN-Charta. Der zweite Teil des Artikel 9 hingegen besagt: Japan unterhält weder Streitkräfte noch Kriegspotential. Die Idee ist gut, aber in der heutigen Welt kein realistischer Vorschlag.

Die Deutschen haben offenbar eine realistischere Auffassung der Rolle der Macht in der heutigen Welt als die Japaner. Vielleicht liegt es an der exponierten Lage inmitten der verfeindeten Lager während des Kalten Krieges, an den ideologischen Grabenkämpfen und der deutschen Teilung, dass die Deutschen gegenüber der Wirklichkeit der internationalen Politik realistischer sind als die Japaner. Mir scheint, die Deutschen stimmen eher als die Japaner dem Artikel 51 der UN-Charta zu, in dem von dem individuellen und dem kollektiven Recht auf Selbstverteidigung die Rede ist.

Japan zögert noch, das Prinzip der kollektiven Selbstverteidigung zu akzeptieren, und so kommt es bei den Japanern zu dieser eher passiven Zurückhaltung gegenüber UN-*peace-keeping*-Maßnahmen, die wir überwinden müssen. Japans fester Entschluss, keine militärische Großmacht zu sein, denke ich, ist gewiss eine weise Entscheidung, aber dies sollte nicht heißen, dass Japan zögern sollte, sich an jeder Art von UN-*peace-keeping* zu beteiligen. Ich hoffe, dass Deutschland und Japan sowohl innerhalb wie außerhalb der Vereinten Nationen sich gegenseitig beraten und in vielfacher Hinsicht zusammenarbeiten werden und dass sich diese Kooperation nicht nur auf politische und ökonomische, sondern auch *soziale Bereiche* erstreckt.

Japan hat heute die höchste Lebenserwartung auf der Welt – für Frauen beträgt sie 84 Jahre, für Männer 78 Jahre –, und 32% der japanischen Bevölkerung werden im Jahre 2050 65 Jahre alt oder älter sein. Mit anderen Worten, ein Drittel unserer Bevölkerung wird dieser Altersgruppe angehören. Deutschlands Zahlen lauten ähnlich: es wird geschätzt, dass 30% seiner Bevölkerung in fünfzig Jahren 65 Jahre alt oder älter sein werden. Beide Länder stehen vor derselben Herausforderung. Auch haben wir mit der sehr niedrigen Geburtenrate ein ähnliches gemeinsames Problem. In einem Land, das seine Bevölkerungszahl halten will, müssen pro Einwohner 2,08 Kinder geboren werden. Japans Geburtenrate ist bereits auf 1,34 Kinder gesunken!

Dies sind sehr ernste und komplexe Angelegenheiten. Die wesentlichen sozialen Trends und die kulturelle Tradition in Japan sind einem Wandel unterworfen, und ich glaube, in Deutschland gibt es ähnliche Probleme. Auch der Herausforderung, ein intaktes, gutfunktionierendes soziales Netz zu gewährleisten und zugleich die eigene ökonomische Vitalität und weltweite Wettbewerbsfähigkeit aufrechtzuerhalten, müssen sich beide Länder stellen.

In Deutschland hat man Japan einiges an Erfahrung voraus, was die komplexe Frage der Integration von ausländischen Migranten betrifft. Immerhin 9% der hiesigen Bevölkerung sind ausländische Migranten. In dieser Hinsicht

liegt Japan weit zurück: dort sind nur 1,2% der Bevölkerung ausländische Migranten. Dies muss sich ändern, um dem rapiden Bevölkerungsschwund und dem Rückgang in der Gesamtzahl der Beschäftigten Einhalt zu gebieten.

Wir können also in mehrfacher Hinsicht eine Menge voneinander lernen. In Anbetracht der Globalisierung müssen wir es verstehen, die weltweite Wettbewerbsfähigkeit aufrechtzuerhalten. Zur gleichen Zeit tun wir unser Bestes, für die Erwerbsunfähigen, die Alten und die vom Unglück Betroffenen ein soziales Netz aufrechtzuerhalten.

Eine vollständige Antwort liefert der freie Markt der Vereinigten Staaten vielleicht nicht. Viele Japaner fühlen sich mehr zu dem deutschen und europäischen Modell hingezogen, das bestrebt ist, die Wettbewerbsfähigkeit mit der bei uns erreichten Humanität und sozialen Wohlfahrt auszubalancieren und in Einklang zu bringen. Dies ist nicht leicht zu schaffen. Und ein ausgewogenes Gleichgewicht zwischen der Globalisierung und der Bewahrung unserer Traditionen, unserer Kultur und unserer historischen Identität zu erzielen, ist ebenfalls nicht leicht. Was schließlich auch nicht leicht zu erreichen ist, ist dieses: Die Welt der Globalisierung sollte auch eine Welt der Vielfalt sein, eine Welt von Menschen, die auf ihre nationalen und kulturellen Wurzeln stolz sind und dennoch andere Kulturen und andere Nationen als gleichwertig akzeptieren.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Zwischen unseren beiden Kulturen und Gesellschaften gibt es viele Gemeinsamkeiten und auch einige Gegensätze, aber in der neuen Welt des 21. Jahrhunderts sind die an uns gestellten Herausforderungen nahezu identisch. Ich bin überzeugt davon, dass unsere Zusammenarbeit und das Lernen aus den Erfahrungen des anderen für beide Seiten von großem Nutzen sein werden.

Aus dem Englischen übersetzt von Joachim Herrmann

Kommentar

Unser besonderes Interesse an dem Osnabrücker Vortrag des früheren UN-Diplomaten und ersten Präsidenten des Hiroshima-Friedensinstituts, Dr. *Yasushi Akashi*, fassten wir mit der Einladung wie folgt zusammen: »In der neuen Weltordnung des 21. Jahrhunderts streben die Hauptverantwortlichen für den Zweiten Weltkrieg und gleichzeitig seine Verlierer, Deutschland und Japan, eine größere Rolle und Verantwortung durch permanente Mitgliedschaft im Sicherheitsrat an. Japan hat als einzige wirtschaftliche Großmacht durch den Artikel 9 seiner Verfassung eine pazifistische Grundhaltung durch Verzicht auf ein eigenes Militär verankert. Trotzdem hat es in seinen ›Selbstverteidigungsstreitkräften‹ eine der schlagkräftigsten Militärsysteme. Wie sehen unter diesen Bedingungen die Perspektiven Japans zur Erhaltung des Friedens insbesondere in Asien – eine der konfliktträchtigsten Regionen neben dem Nahen Osten – aus?«

a) *Wirtschaftlicher Riese, politischer Zwerg?* – Japan ist die zweitgrößte Wirtschaftsmacht der Welt, das Land mit dem höchsten Exportüberschuss. Es lehrte die westliche Welt das Fürchten – nicht nur nach der Erzwingung der Öffnung durch den US-amerikanischen *Commander Perry* 1854 nach über 200-jähriger Isolation. Japan ist das einzige Land der Welt, das nie durch den Westen kolonisiert wurde. Japan lernte die Lektion des westlichen Imperialismus sehr schnell und imitierte ihn in dieser Hinsicht, indem Taiwan, Korea und in den dreißiger Jahren große Teile Asiens erobert wurden. Japan ist das einzige Land bisher, das den Westen technologisch und wirtschaftlich einholte und teilweise überholte.

Politisch aber blieb es nach dem verlorenen Krieg gegen die USA 1945 zweitrangig, obwohl es Nummer eins in der Entwicklungshilfe und größter Nettozahler in den internationalen Organisationen ist.

b) *Das besondere Verhältnis zu den USA* – Zum Verständnis dieses Verhältnisses sind folgende Aspekte zu berücksichtigen: Wie bereits erwähnt, waren es die USA, die in ihrem Expansionsstreben im 19. Jahrhundert die wirtschaftliche Öffnung Japans erzwangen. Und in der japanischen Geschichte war es am Ende des Zweiten Weltkriegs das erste Mal, dass mit den USA eine ausländische Macht das Land besiegte und besetzte. Japan war bisher das erste und einzige Land, in dem Atombomben im Krieg abgeworfen wurden, was zur Kapitulation führte – drei Monate nachdem Deutschland aufgegeben hatte. Die südlichen Inseln, als *Okinawa* bekannt, waren einer der Schauplätze der verlustreichsten Kämpfe mit mehreren hunderttausend, teils auf grausamste Weise umgebrachten Toten während des Zweiten Weltkriegs.¹

Der Schock der Niederlage und auch die Demilitarisierung auf Druck der USA führten zur Abschaffung der japanischen Streitkräfte und zur Aufnahme des Artikels 9 in die japanische Verfassung vom 3. Mai 1947. Er lautet:

»(1): Im aufrichtigen Streben nach einem auf Gerechtigkeit und Ordnung neu gegründeten internationalen Frieden verzichtet das japanische Volk für immer auf den Krieg als ein souveränes Recht der Nation und auf die Androhung und die Anwendung von Gewalt als Mittel, internationale Streitigkeiten zu regeln.

(2) Um das im vorangehenden Absatz bezeichnete Ziel zu erreichen, werden niemals mehr Land-, See- und Luftstreitkräfte sowie andere Mittel zur Kriegsführung unterhalten werden. Das Recht des Staates auf Kriegführung wird nicht anerkannt.«²

Damit ist Japan das einzige Land auf der Welt zusammen mit Costa Rica, das keine Armee besitzt. Dieser paradiesische Zustand hielt jedoch nur einige Jahre vor. Ähnlich wie in Deutschland drängten die USA während des Kalten Krieges Japan zur Wiederaufrüstung. Schamhaft werden die Truppen »Selbstverteidigungsstreitkräfte« genannt. Sie umfassen rund 220.000 Personen und sind entsprechend dem japanischen Stand der Technik hoch gerüstet. In Bezug auf die Militärausgaben liegt Japan – obwohl der Rüstungsetat aufgrund von Selbstbeschränkungen nicht mehr als 1% des Bruttoinlandsprodukts beträgt – aufgrund seiner Wirtschaftskraft absolut gesehen an zweiter Stelle in der Welt. Auch im Rüstungsexport ist es – dank der *dual-use technology*³– bereits Nummer drei oder vier.

Dank des US-amerikanischen Nuklearschirms und des Traumas von Hiroshima und Nagasaki war eine atomare Bewaffnung jedoch nie ein Thema in Japan. Bereits 1951 wurden nach dem Friedensschluss zwischen den USA und Japan ein Beistandspakt und Stationierungsverträge abgeschlossen, die bis heute Grund für vehemente Auseinandersetzungen im Parlament und außerhalb lieferten.

Nach dem Vietnamdebakel der USA 1975 entwickelten die USA eine neue Asienstrategie, die noch immer auf der ›Dominotheorie‹ aufbaute und ein *containment*, wenn nicht gar die Niederwerfung des Kommunismus, beinhaltete. In dieser Strategie wurde Japan zu einer militärischen Regionalmacht aufgebaut, um im Zweifelsfall Stellvertreter für US-amerikanische Hegemoniepolitik in Ostasien zu sein.⁴ Diese militärische Abhängigkeit hinderte jedoch Japan keinesfalls daran, seine wirtschaftlichen Interessen mit Hilfe von Protektionismus gegen die USA durchzusetzen. Dies artete zeitweise gar in eine Art Wirtschaftskrieg aus.

c) *Parallelen zwischen Deutschland und Japan* — Dass es eine Reihe von Parallelen in der modernen Geschichte zwischen Deutschland und Japan gibt,

wurde bereits angedeutet. Man kann sogar so weit gehen zu sagen, dass es trotz großer geographischer Distanz um die sich ähnlichsten Industrienationen handelt – nicht nur in Bezug auf ihr Ranking als die Wirtschaftsmächte Nummer zwei und drei. Es ist hier nicht der Platz, diese Parallelitäten zu entfalten. Es mögen einige Stichworte genügen: Es handelt sich bei beiden um »verspätete Nationen«, die sich historisch relativ spät zu modernen Nationalstaaten bildeten und industrialisierten. Dies geschah in beiden Fällen – wie zumeist bei nachholender Entwicklung – mit autoritären Strukturen und mit Hilfe eines starken Militärs bei maßloser Selbstüberschätzung. Der beiderseitige Mangel an Raum und Rohstoffen führte zu ähnlichen Expansionskriegen. Die Katastrophen am Ende des Zweiten Weltkrieg einerseits, aber auch der wundersame Wiederaufstieg nach dem Krieg setzten diese Parallelen fort.⁵

Unterschiede sind jedoch hinsichtlich der Vergangenheitsbewältigung festzustellen.⁶ Das Massaker von Nanking 1937, bei dem bis zu 300.000 Menschen starben, aber auch die anderen Kriegsverbrechen haben bis heute keine angemessene Entschuldigung geschweige denn Wiedergutmachung gefunden. So hat sich in Ostasien bis heute das Bild vom *ugly Japanese* gehalten.⁷

d) *Die japanische Friedensbewegung und -politik* – Gegen dieses Image kämpft die japanische Friedensbewegung seit dem Zweiten Weltkrieg – wobei diese Friedensbewegung durchaus widersprüchlich ist. Die Anknüpfung an die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki und der Slogan »Nie wieder Atomkrieg!« dienen auch teilweise zu der Stilisierung als Opfer des Krieges, während die eigenen Verbrechen und Taten dabei ausgeblendet werden.⁸

Dies kann zweifelsohne nicht verallgemeinert werden. Und so gibt es eine sehr ernsthafte Friedensbewegung, die teils auf religiösen, teils auf humanistisch-sozialistischen Prinzipien beruht. Im politischen Bereich wurde und wird sie von den Sozialisten, Kommunisten und der *Komeito* (einer buddhistischen Partei), aber auch von Gewerkschaften unterstützt.⁹

e) *Friedensforschung in Japan* – Die Friedensforschung in Japan ist neueren Datums und führt wie auch in Deutschland eher ein marginales Dasein innerhalb des Wissenschaftssystems. Die Institutionalisierung der Friedensforschung in größerem Maßstab ist mit dem Namen Yashusi Akashi eng verbunden. Er ist der Gründungspräsident des Hiroshima Friedensforschungs-Instituts.

f) *Japans neue internationale Rolle* – Nach dem Ende des Kalten Krieges ergab sich für die politische Klasse – seit Kriegsende regiert fast ununterbrochen die konservative Liberaldemokratische Partei (LDP) – die Möglichkeit einer Neupositionierung in der internationalen Politik. Das Streben, von einer wirtschaftlichen Weltmacht zu einer politischen Weltmacht aufzusteigen – nachdem Japan bereits in der Entwicklungspolitik zum Vorbild werden wollte –, manifestierte sich u.a. in dem Streben nach einem dauernden Sitz im

UN-Sicherheitsrat,¹⁰ das Eintrittsticket dafür die aktive Beteiligung an UN-Friedensmissionen. Die erste dieser in Japan höchst umstrittenen, da als Einstieg zu weitergehenden militärischem Engagement interpretierten Missionen fand 1992 in Kambodscha statt, wo Dr. Akashi im Auftrag der UNTAC die UN-Übergangsverwaltung organisierte.¹¹

Wie Yasushi Akashi zeigt, ist Japan inzwischen aufgrund seiner ökonomischen Stärke bereit, selbstbewusst internationale, auch militärische Verantwortung zu übernehmen. Stehen wir also vor einer »Pax Nipponica«?¹²

Vor dem Vollzug einer derartigen Umorientierung steht jedoch noch die Abschaffung bzw. die Änderung von Artikel 9 der japanischen Verfassung. Dr. Akashi hat hierzu klar Stellung bezogen; Japan steht diesbezüglich möglicherweise jedoch vor einer Zerreißprobe.

-
- 1 Noch heute sind ca. 60.000 US-amerikanische Soldaten in Japan stationiert – größtenteils auf Okinawa, dem Ausgangspunkt zahlreicher US-Angriffe im Vietnamkrieg.
 - 2 Vgl. Günther Franz (Hg.): Staatsverfassungen. Eine Sammlung wichtiger Verfassungen der Vergangenheit und Gegenwart in Urtext und Übersetzung. Zweite Auflage. München 1964, S. 542-557, hier S. 544ff.
 - 3 Moderne Waffensysteme bestehen zu großen Teilen aus elektronischen Bauteilen; Japan als einer der führenden Hersteller in diesem Bereich erzielt somit diesen hohen Rüstungsexportanteil.
 - 4 Konfliktpotential um Japan ist weiter die Kurilenfrage, die dazu führte, dass bis heute kein Friedensvertrag mit der Sowjetunion bzw. Russland abgeschlossen wurde, und es gibt auch Konflikte mit China (Senkaku-Inseln).
 - 5 Siehe dazu Ferencz Janossy: Das Ende der Wirtschaftswunder. Frankfurt a.M. 1967.
 - 6 Siehe dazu Ian Buruma: Erbschaft der Schuld. Vergangenheitsbewältigung in Deutschland und Japan. Reinbek 1996.
 - 7 So der Titel des 1993 erschienenen Buches von Friedemann Bartu.
 - 8 Dazu Narihiko Ito / S. Schaarschmidt / W. Schamoni (Hg.): Seit jenem Tag – Hiroshima und Nagasaki in der japanischen Literatur. Frankfurt a.M. 1984.
 - 9 Dazu Narihiko Ito: Die japanische Gesellschaft – Kontinuität und Wandel. Osnabrück 1999 (=Veröffentlichungen der Forschungsstelle Japan der Universität Osnabrück, Nr. 8) sowie Narihiko Ito: Für eine Welt ohne Krieg und Militär. Entstehung, Hintergrund und Bedeutung des Artikels 9 der japanischen Verfassung. Osnabrück 2001.
 - 10 Auch hier eine Parallele zu Deutschland.
 - 11 Eine weitere interessante Parallele zu Deutschland: In Kambodscha intervenierten erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg Deutsche außerhalb der NATO, wenn auch nur im medizinischen Bereich.
 - 12 Siehe dazu Ezra F. Vogel: Pax Nipponica? In: Ulrich Menzel (Hg.): Im Schatten des Siegers: Japan. Bd. 4: Weltwirtschaft und Weltpolitik. Frankfurt a.M. 1989, S. 197-216.